

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 31 (1948)
Heft: 1

Buchbesprechung: "Die Tragödie des Schlafzimmers" [Theodor Hartwig]
Autor: Brauchlin, E.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dies natali invicti Solis

Dies natalis invicti Solis, das heißt Geburtstag oder Geburtsfest der unbesiegtten Sonne. So nannten die alten Römer, als sie noch Heiden waren, den Tag der Wintersonnenwende. Sie haben diesen Tag festlich gefeiert in der Form des Mithrakultes. Aber sie haben diesen Kultus nicht selbst erfunden. Sie haben ihn übernommen von den Persern, die seinerzeit die iranische Landschaft bewohnten, und auch die Perser haben den Mithrakult entlehnt oder geerbt von den Völkern der arischen Vorzeit.

Bei diesen Völkern war Mithra die Personifikation des Lichtes, das sich vor, mit und nach der aufgehenden Sonne am Himmel verbreitet, also wohl unterschieden vom Sonnenball als Lichtträger. Mithra ist also beinahe gleichbedeutend mit dem Begriff «Aurora», die Morgenröte. Mithra ist gleichsam der Lichtgott. Darum findet man auf den Ruinen alter römischer Denkmäler oft auch die Inschrift:

Deo Soli invicto Mithrae.

Mithra, der Lichtgott, gilt zunächst als Feind der Nacht, der Dunkelheit, der Finsternis in der natürlichen Bedeutung, dann aber auch, in übertragener und sittlicher Bedeutung, als Feind der finsternen Dämonen, die den Menschen oft in Besitz nehmen, so daß er von ihnen besessen wird und infolgedessen zu allen Verbrechen und Schandtaten fähig ist. Dem Neuen Testament ist diese Anschauungsweise nicht fremd, denn im Johannes-Evangelium findet sich die Unterscheidung zwischen den Kindern des Lichtes und den Kindern der Finsternis.

Die Sonnenwendfeste wurden auch von den alten germanischen Völkern gefeiert. Als Zeitpunkt der Geburt der Sonne gilt die Nacht, genauer Mitternacht, wo sie ihren tiefsten Stand

erreicht hat und nun von da an tagtäglich in schraubenförmigen Kreisläufen sich aufwärts zu bewegen beginnt, jeden Tag um die Mittagszeit einige Hundertstel Grade höher am Himmel steht und damit den ersehnten Frühling verheißt. Es ist die «geweihte» Nacht, das heißt die Zeit, die der Andacht, der Besinnung, der Hoffnung und der freudigen Erwartung gewidmet ist, als Weihnacht, nicht im christlichen, sondern im uralten, heidnischen Sinne, der Tag, an dem man den alten, zur Neige gegangenen Lebenskreis verabschiedet und den Beginn eines neuen Lebenskreises in der Natur begrüßt, und somit auch Heilige Nacht!, das heißt heilverheißende Nacht. «Heilig» war im Heidentum ursprünglich das, was den Menschen anerkanntermaßen Heilung von Krankheit und Gebrechen, oder kurz gesagt Heil bringt. Jeder freute sich und suchte seine Freude andern mitzuteilen, indem er Geschenke an Verwandte und Freunde spendete. Diese Geschenke hießen im nordischen Kulturkreis «Julklapp» und das Sonnenwendfest auch «Julfest».

Alle diese Vorstellungen und Bräuche stammen aus einer Zeit, als es noch keine Ausbeutung, Unterjochung und Versklavung von Menschen durch andere Menschen gab und auch nicht geben konnte, somit der Menschheit der Weg zur sittlichen Höhe und Reife noch offenstand. Jeder Mensch hatte nur die *eine* Möglichkeit, durch die Arbeit seiner Hände und die Tätigkeit seiner Werkintelligenz in ausgedehntem, mühevollen Tagwerk das eigene Leben und dasjenige seiner kleinen Familie zu fristen. Die religiösen Vorstellungen waren bei der Armseligkeit und Dürftigkeit des damaligen Wissens eine willkommene Ergänzung. Sie waren natürliche Spekulationen metaphysischer Art, ohne Falschheit, ohne Arglist, ohne die Absicht von Lug und Trug. Sie leisteten einen Dienst, den wir heute den verschiedenen Kunstrichtungen zuweisen, der Musik, der Bildhauerei, Malerei, Dichtung usw. mit keinem an-



Literatur

«Die Tragödie des Schlafzimmers»

von Prof. Theodor Hartwig.
Verlag Rudol Cerny, Wien, 1947

Man könnte hinter dem Titel einen Roman vermuten, wenn ihm nicht die Erklärung beigegeben wäre «Beiträge zur Psychologie der Ehe». Der Verfasser hat den Titel von Leo Tolstoi übernommen, der aus eigener Erfahrung die Tragödie des Schlafzimmers als die qualvollste aller Zeiten bezeichnet hat. Hartwig stellt die Tatsache vor sich hin, daß es eine erschreckend große Zahl von Ehescheidungen gibt, daneben noch mehr zerrüttete und abermals noch viel mehr solche Ehen, die nicht gerade hochgradig unglücklich, aber doch weit davon entfernt sind, harmonisch zu sein. Und es sind oft die kleinsten und kleinlichsten Dinge, womit sich die Ehegatten das Leben sauer machen. Diese Tatsachen drängen zu den Fragen: Muß das so sein? Liegt es im Wesen der Ehe, daß sie fast durchgängig die Menschen nicht beglücken kann? Und: Muß dem immer so bleiben? Hartwig packt das Problem von der psychologischen und der soziologischen Seite an. Er erkennt diese kleinsten und kleinlichsten Dinge als Symptome, Auswirkungen tiefer liegender Ursachen, und es liegt ihm daran, diese aufzudecken. Kennt der Mensch diese Ursachen, so wird er die Schuld an den ehelichen Zerwürfnissen weniger dem Ehepartner aufbürden; er wird erkennen, daß dieser, wie er selber, aus gewissen Umständen und Verhältnissen heraus so ist, wie er ist, und daß demnach ein Anderswerden der Menschen eine Umgestaltung der Verhältnisse zur Voraussetzung hat. Als tiefsten Grund des Versagens der Ehe hält Hartwig mit Sigmund Freud beim Manne die Mutterbindung, bei der Frau die Vaterbindung, also den Oedipuskomplex. Dieser ist nicht aufzuheben, denn er ist biologisch bedingt. Wenn es auf ihn allein ankäme, so müßte man die Hoffnung auf eine Besserung in der Gestaltung der Ehe aufgeben. Diese wird aber als soziales Ge-

bilde sehr stark von den gesellschaftlichen Verhältnissen ihrer Zeit beeinflusst. Diese können günstig oder ungünstig auf sie einwirken, dem «Oedipuskomplex» Vorschub leisten oder seinen Einfluß vermindern. Nach Hartwig mußte die Ehe so werden, wie sie ist, infolge der schon seit Jahrtausenden bestehenden Männerherrschaft mit ihrer wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und sexuellen Unfreiheit der Frau. Diese Unfreiheit fordert das weibliche Geschlecht unbewußt zur Gegenwehr, zum Protest heraus, und diesem gegenüber erhebt sich dann ebenfalls unbewußt der Protest des männlichen Geschlechts. Es handelt sich um eine Kollektiverscheinung, so individuell diese Proteste in der einzelnen Ehe aussehen mögen. Der Weg zur Veredelung der Ehe geht unbedingt über die Befreiung der Frau von der Männerherrschaft, ist also sozial bedingt. Und weil die Umwandlung sozialer Zustände in der Macht der Menschen liegt, ist die Hoffnung, daß für die Ehe eine Zeit besserer Seinsbedingungen kommen werde, berechtigt. Im Zusammenhang mit dem Eheproblem kommt Hartwig auf die Familie überhaupt, die Kinder, die Erziehung zu sprechen und regt auch da zum Nachdenken und zu eigener Stellungnahme an. Damit ist der Hauptinhalt des Buches angedeutet, aber wirklich nur angedeutet; über die erstaunliche Fülle des verarbeiteten wissenschaftlichen und literarischen Stoffes, über die Gründlichkeit, mit der Hartwig das Thema behandelt, ist damit noch nichts gesagt. Der Leser wird sich davon überzeugen können. Als ein besonderer Vorzug muß die schlichte und klare Schreibweise hervorgehoben werden, die auch dem Laien die Erfassung der tieferen Zusammenhänge ermöglicht. Außerdem hat der Verfasser dem Buche als Anhang «für Leser, die sich wenig oder gar nicht mit Psychologie befaßt haben», eine «Zusammenstellung der für das vorstehend behandelte Thema wichtigsten Ergebnisse der neueren Seelenforschung» beigegeben. (Der Preis der 184 Seiten starken Schrift wird später bekannt gegeben. Bestellungen nimmt die Geschäftsstelle der FVS., Postfach 16, Basel 12, jetzt schon entgegen.)

E. Brauchlin.